

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Kleinanzeigenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abstände. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 133.

Mittwoch, den 7. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Des Kanzlers Rede.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

CB. Berlin, 6. Juni.

Das war ein starker Ausklang, den die große Rede des Kanzlers den sich ihrem Ende nähernden Verhandlungen des Reichstages gegeben hat. Sie brachte eine Lustreinigung nach innen, wo sich im Laufe der Zeit allerlei trübe Stimmungen angesammelt hatten, aber auch eine krafttragende Abrechnung mit unseren Feinden, die es immer noch nicht in ihrem Interesse finden, auf die Friedensbereitschaft einzugehen, von der Herr v. Bethmann Hollweg schon zu wiederholten Malen gesprochen hat. Nach beiden Seiten hin wird diese Rede des Reichskanzlers für längere Zeit hin die Lage beherrschen; denn man darf annehmen, daß er damit eine Art Schlusswort gesprochen hat und nun wieder ausschließlich dem deutschen Schwerte die weitere Beweisführung überlassen will.

Es ist dem Reichskanzler gewiß nicht leicht geworden, auf die inneren Meinungsverschiedenheiten, mit denen wir wesentlich seit der Verschärfung unserer Beziehungen zu Amerika zu kämpfen haben, vor der breitesten Öffentlichkeit zurückzukommen. Aber der Kanzler sah sich zur Abwehr von Angriffen veranlaßt, die an derselben Stelle in der vorigen Woche gegen ihn gerichtet worden waren und die er nicht unwiderprochen im Lande fortwirken lassen wollte, wenn anders sein Ansehen bei uns wie draußen in der Welt nicht unheilbaren Schaden leiden sollte. Damals bildeten die Senfverhältnisse den Ausgangspunkt dieser Angriffe, sie umfaßten aber in Wirklichkeit die gesamte auswärtige Politik der Regierung, deren „ganze Richtung“ nicht überall rückhaltlos gebilligt wird, seitdem der Reichskanzler sich in der U-Bootfrage zur Nachgiebigkeit entschlossen hatte. Herr v. Bethmann Hollweg versprach dahin zu wirken, daß der Senforlist in politischen Angelegenheiten, die nur lose mit der Kriegsführung zusammenhängen, in Zukunft so wenig wie irgendmöglich angewendet werden soll. In den Grundlinien seiner Politik aber hält er mit der größten Entschiedenheit fest. Mit ihren sachlichen Gegnern hofft er sich nach wie vor in ehrlicher Aussprache auseinanderzusetzen und vielleicht auch verständigen zu können, wenn auch nicht immer vor der großen Öffentlichkeit. Den Namenlosen aber, die mit geschlossenen Fäusten gegen den höchsten deutschen Reichsbeamten in die Schranken reiten und dabei Waffen zu führen für gut finden, wie der Kanzler sich ausdrückte, die sie aus der Rüstammer unserer schlimmsten Feinde geholt hätten, ihnen sagt der Reichskanzler grimmige Fehde an; nicht um sie zu willkürlich, sondern weil er die Pflicht fühlt, dagegen zu wirken, daß das Volk durch schleichende Verleumdungen vergiftet werde. Einige von den Unrichtigkeiten, mit denen er von dieser anonymen Seite bekämpft wird, bestreitet der Kanzler auf. Die flammende Entrüstung, die ihn dabei erfüllte, verleiht nicht ihre tiefe Wirkung. Seine aufrichtigen Gegner werden gewiß jede Gemeinschaft mit ihnen ablehnen, die es nicht vermögen, zu unsauberen Kampfmitteln zu greifen. Ob ihr eigenes Urteil über die politische Haltung des Kanzlers durch seine sachlichen Aufklärungen wesentlich beeinflusst worden ist, werden die nächsten Tage zeigen.

Nimmt auch diese Abwehr gegen offene und geheime Denkschriften den breitesten Raum in der Kanzlerrede ein, so verdient doch ihr zweiter Teil, der für die Ohren der

Serren Gren und Genossen bestimmt war, nicht geringere Beachtung. Haben unsere Feinde für deutsche Friedensangebote bisher nur Spott und Hohn übrig gehabt, so werden wir ihnen mit solchen Erklärungen fortan nicht mehr kommen. War ihnen die Kriegskarte im April noch zu ungünstig, wohlen im Mai hat sie sich schon wieder bedeutend zu unseren Gunsten verändert; und halten sie noch immer an der Hoffnung fest, uns den Hungertöpel auf den Hals heben zu können, in sechs bis acht Wochen werden wir die neue Ernte einbringen, und dann hat die schlimmste Not sicherlich ein Ende. Haben sie also noch nicht genug des Blutvergießens, dann müssen und dann werden und dann wollen wir weiterkämpfen bis zum endgültigen Siege. Das ist klar und deutlich gesprochen und wird im ganzen deutschen Volk einstimmige Zustimmung finden. Das Friedensgerede, das vom Auslande her geflüstert immer wieder geschürt wurde, ohne daß doch irgend ein greifbarer Kern dabei zu fassen war, ist wirklich vom Abels, wenn die Hauptbeteiligten sich nicht dazu aufzuklären vermögen, die durch Blut und Eisen geschaffenen Tatsachen anzuerkennen. Zu unnützen Spielereien mit Worten ist aber die Zeit zu ernst, die noch vor uns liegende Aufgabe zu schwer. Deshalb Schluß mit dieser Debatte; mögen unsere Feinde sie wieder aufnehmen, wenn sie danach Verlangen tragen.

In dieser Auffassung der Lage werden auch diejenigen Vaterlandsfreunde mit dem Reichskanzler übereinstimmen, die sonst an seiner Haltung dieses oder jenes auszuheben haben. Seine vornehme Gesinnung, seine ehrliche Überzeugung sind noch niemals von irgendwelcher beachtlichen Seite angezweifelt worden. Um so mehr wird es möglich sein, angesichts gemeinschaftlicher Grundanschauungen Trennendes bei Seite zu schieben, bis die Zeiten für innere Kämpfe wieder gekommen sind. Einstweilen steht der Feind noch ungebrochen vor den Toren; da müssen wir alle um das Banner des Reiches geschart bleiben, das an der gleichen Stelle weht, wo die Fahnen unserer Regimenter hoch in der Luft flattern. Frischer Vorbeist ist um sie gerannt. Gängen wir unsere Herzen an diese Wahrzeichen des alten Preußengeistes und helfen wir, daß sie zum Siege gelangen und durch ihn zum Frieden.

Wir fürchten uns nicht!

In besonders eindringlicher Art betonte der Reichskanzler in seiner Rede, die für die nächste Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen wird, das Einigkeitsgefühl des deutschen Volkes, das alles Trennende hinwegschwemmen müsse. So sagte er:

Soll ich in diesem Kriege, wo es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten? Wohl weiß ich, die Unterscheidung zwischen nationalen Parteien und anderen hat in den politischen Kämpfen vor dem Kriege viel bedeutet. Aber es wird doch die schönste Frucht sein, die dieser Krieg uns im Innern bringt, daß wir diese Unterscheidung in Zukunft endgültig fahren lassen, weil sie keine Berechtigung mehr hat, weil das Nationale sich eben von selbst versteht. Meine Hoffnung darauf ist unerschütterlich, trotz der Herren von Liebknecht, mit denen das Volk nach dem Kriege abrechnen wird. Parteikämpfe wird es auch in Zukunft geben, so schwer wie bisher. Aber dürfen wir darum immer wieder mit dem alten Schema von nationalen und antinationalen Parteien operieren? Ich sehe die ganze Nation in

Weldengröße um ihre Zukunft ringen. Unsere Söhne und Brüder, in treuer Kameradschaft kämpfen und sterben sie miteinander. Da ist die gleiche Liebe zur Heimat in allen, mag die Heimat ihnen Besitz und Reichtum einschließen oder ihnen nur die Stätte gewesen sein, an der ihrer Arme Kraft ihnen das Leben flüste. Diese heilige Flamme der Heimatliebe sticht allen das Herz, daß sie in tausendfacher Gefahr dem Tode trotzen und den Tod leiden. Nur ein vollkommen vertrocknetes Herz kann sich dem erschütternden Eindruck von der Größe und Urkraft dieses Volkes entziehen. Kann sich der heiligsten Liebe zu diesem Volke erwehren. Und da soll ich trennen, soll ich nicht einigen? Da soll Angst und Sorge um die Kämpfe der Zukunft die Kräfte lähmen, die wir brauchen, um den großen Kampf der Gegenwart zu bestehen? Nein, der Glaube an mein Volk und die Liebe zu meinem Volk, sie geben mir die festeste Gewißheit, daß wir kämpfen und siegen werden, wie wir bisher gekämpft und gesiegt haben.

Unsere Feinde wollen es auf das Letzte ankommen lassen. Wir fürchten nicht Tod und Teufel. Auch nicht den Hungertöpel, den sie uns ins Land schiden wollen. Die Männer, die draußen um Verbund sechten, die unter Hindenburg kämpfen, unsere stolzen Blaujäger, die Albion gezeigt haben, daß die Ratten beißen, sie sind von einem Geschlecht gezeugt, das auch Entbehrungen zu tragen weiß. Diese Entbehrungen sind da — ich sage das ruhig und offen auch dem Auslande — aber wir tragen sie. Und auch in diesem Kampfe geht es vorwärts. Ein gnädiger Himmel läßt eine gute Ernte heranreifen. Es wird nicht schlechter, es wird besser werden als im vorigen schweren Jahre und als es jetzt ist. Diese Rechnung unserer Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird trügen. Ein anderes Beispiel mit großen Zahlen hat unsere junge Marine am 1. Juni scharf korrigiert. Auch dieser Sieg wird uns nicht ruhmredig machen. Wir wissen wohl, England ist damit noch nicht geschlagen. Aber er ist uns ein Wahrzeichen unserer Zukunft, in der Deutschland auch auf den Meeren für sich volle Gleichberechtigung und damit auch für kleinere Völker dauernde Freiheit der Welt durch englische Alleinherrschaft verschlossenen Seewege erkämpfen wird. Das ist das helle und verheißungsvolle Licht, das der 1. Juni in die Zukunft wirft.

Mit diesem verheißungsvollen Blick in die Zukunft schloß der Reichskanzler seine Darlegungen, die sicher geeignet sind, starke Wirkungen im In- und Ausland auszuüben und deren Nachhall nicht so bald verebben wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat eine „Verordnung über Ausfuhrverbote“ erlassen. Danach haben die Landeszentralbehörden vor dem Erlass von Verordnungen, die für ihr Bundesgebiet oder einen Teil desselben ein Ausfuhrverbot oder eine Ausfuhrbeschränkung von Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfes enthalten, oder in ihrer Wirkung einem solchen Ausfuhrverbot oder einer solchen Ausfuhrbeschränkung gleichkommen können, dem Reichskanzler Gelegenheit zu geben, im Interesse der Gesamterhaltung des Reichsgebietes Einspruch zu erheben. — Beim Erlass dieser Verordnung bereits bestehende Anordnungen dieser Art sind dem Reichskanzler nachträglich vorzulegen.

Und dennoch lieb' ich dich!

Roman von Walter Westmann.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.
Wieder verging eine geraume Zeit.
Aus der Stadt drangen die Schläge der Kirchturmglocken herüber.
„Reinertel fünf“, flüsterte Lanessan vor sich hin, „es ist die höchste Zeit.“
Wieder erhielt der Fahrer die Anweisung, so schnell als möglich zu fahren. Ein Wink des Bahnpersonals befehlte ihn, daß er auf eine gute Belohnung rechnen könne, wenn er die Wünsche seines nächtlichen Fahrgastes erfüllte. Buerst nach dem Hotel „Breitfelder Hof“.
Nicht wie sonst um diese Zeit lag das Hotel in tiefem Frieden. Die unteren Fenster waren sämtlich erleuchtet, über die schwache Dämmerung, die Lanessan daraus schöpfte, schaltete sich nicht, er erfuhr nur, daß die angekommenen Herren, zu denen sich bald nach ihrer Ankunft ein Gast gefügt hatte, soeben mit einem Wagen fortgefahren seien. Ihr Zimmer sei noch belegt. In kausender Fahrt kam nun zum Hotel „Continental“. Hier gab der aus dem Schloß geführte Portier zwar eine kürzere Auskunft, die aber für Lanessan und Angela befriedigender war. Auf Hohenegg habe nach seiner Ankunft mit dem Nachschiff die Zimmer für sich und seine Begleitung bestellt und dann auf seine Wohnung nach Finkenwalde gefahren. „Sei stark, mein Kind! Das ist die Gewißheit! Sie werden dort in aller Weltabgeschiedenheit aufeinander. Daran komme ich Fred Hohenegg. Glücklicherweise können sie in der Dunkelheit nichts anfangen.“
Dann wandte er sich an den Fahrer. „Nennen Sie die Villa „Perma“ bei Finkenwalde?“
„Sehr wohl!“ gab der Fahrer zurück.
„Dorthin! Lassen Sie nur Ihre Maschine laufen, es wird Ihr Schade nicht sein.“
Langsam brach die Morgendämmerung herein. Hell und glänzend glänzte die Sterne vom Himmel hernieder und die Schneedecke verbreitete magisches Licht über die Ebene. Der Schneefall hatte aufgehört und die Luft war klar und rein.
Endlos schienen sich die Schneewüste zu dehnen. Das Fahrzeug sauste mit Schneeschuhschnelligkeit durch die

Winterlandschaft; aber den beiden Insassen schien die Fahrt noch zu langsam; denn wie von Geisterhänden zerteilt, versagte die Dämmerung immer mehr.

Lanessan sah auf die Uhr. Es war zwanzig Minuten nach sechs. Da endlich tauchte der große Buchenwald auf, der zu dem Besitztum der Hoheneggs gehörte. Nun waren sie in der Nähe der Villa „Perma“.

„Wir sind bald zur Stelle“, flüsterte Lanessan seinem Kinde zu.

Da tönte in das Rattern der Räder und das Fauchen des Motors ein Laut, der dem Baron das Blut zum Herzen trieb, und gleich darauf noch einmal.

„Rater“, schrie Angela auf, „wir kommen zu spät!“

Lanessan vermochte die Weimende nicht mehr zu trösten. Er wußte sehr wohl, daß das Duell vorüber war. In der schweigenden Morgendämmerung hatten zwei unversöhnliche Gegner aufeinander geschossen.

Atemlos lauschte er aus dem geöffneten Fenster des Gefährts in die schneebedeckte Landschaft. Aber kein Menschenlaut ward noch hörbar.

Plötzlich hielt der Wagen mit einem Ruck. Die Villa „Perma“ war erreicht. Lanessan hob sein Kind heraus und klingelte an der geschlossenen Pforte.

Schnell öffnete sich das Portal, und im strahlenden Lichtschimmer kam ein Diener herbeigeeilt, der erstaunt die Fremden musterte.

„Ist Graf Hohenegg?“

Lanessan konnte seine Frage nicht vollenden. Der Diener deutete auf die Landstraße, auf der sich in schlanter Trabe zwei Fuhrwerke näherten.

Während das eine aber in der Richtung nach Steint weiterfuhr, hielt das andere vor der Villa. Der Wagen schlag wurde geöffnet und die Männer hoben eine schwere Last heraus.

„Wenn dir dein Leben lieb ist, schweig“, flüsterte Lanessan seinem Kinde zu. Dabei fühlte er selbst, daß seine Fäuste ihm fast den Dienst versagten. Als die Männer mit ihrer Bürde die Villa betraten, winkte Lanessan dem Diener.

„Lassen Sie mich mit dem Arzte sprechen“, sagte er. In diesem Augenblick kam einer der Herren wieder heraus. Jetzt fiel der Lichtstrahl aus der Vorhalle auf die beiden Fremden, die bei dem Diener standen.

Angela erkannte in dem Sprecher einen Freund Freds, den sie oft im Theater gesehen hatte.

„Ja, ich bin's, Herr von Gontard! Ist der Graf schwer verwundet?“

„Er hat einen Schuß in die Brust erhalten. Ob die Wunde gefährlich ist, stellt der Arzt soeben fest!“

„Ich bin ein Verwandter des Grafen“, sagte Baron de Lanessan. „Bitte, lassen Sie mich das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung wissen.“

„Ich habe hier zwar kein Gastrecht zu vergeben“, erwiderte Herr von Gontard, „aber ich bitte Sie dennoch, zunächst einzutreten.“

Er führte die beiden in ein Zimmer, das rechts neben dem Vorraum lag, während man Fred in einem Zimmer links davon gebettet hatte.

Eine qualvolle Stunde verging, bis der Arzt herüberkam. Auch er kannte Angela Sanden, aber heute schien sie ihm gänzlich verändert. Das sonst so stolze Gesicht sah jetzt so flehend zu ihm auf, als hinge an einem Worte seiner Lippen das Leben des jungen Weibes.

„Der Graf ist schwer verwundet, aber nicht lebensgefährlich“, sagte der Doktor.

„Gott sei Dank!“ flüsterte Angela und über Lanessans Büge glitt ein glückliches Lächeln.

„Wenn Sie noch einen Augenblick warten wollen, will ich Sie zu ihm führen!“ begann der Arzt aufs neue. Lanessan unterbrach ihn. „Wollen Sie, bitte, von meiner Anwesenheit vorläufig schweigen.“

„Wie Sie wünschen, ich werde den Grafen auf den Besuch vorbereiten.“

Mit diesen Worten verschwand er wieder in der gegenüberliegenden Tür. Angela war ihm nachgegangen. Sie hörte ein leises Gespräch, dann einen unterdrückten Aufschrei und im nächsten Augenblick öffnete der Arzt die Tür.

Fred lag auf einem Feldbett, eine Decke war über ihn gebreitet. Er wandte das bleiche Antlitz nach der Tür, seine Augen aber strahlten und über seine Lippen huschte ein mattes Lächeln.

„Angela“, sagte er tonlos, „endlich!“

Das junge Mädchen kniete vor dem Bett nieder. „Ich hab' dir weh getan!“ sagte Fred mit matter Stimme. Sie hielt ihm den Mund zu und flüsterte, daß es weder der Arzt noch einer der beiden Herren hörte: „Fred, ich liebe dich dennoch, liebe dich dennoch unaussprechlich.“

und auf sein Verlangen aufzuheben. Bevor der Reichskanzler ein solches Verlangen stellt, wird er mit der beteiligten Landesregierung sich ins Benehmen setzen und dafür Sorge tragen, daß durch entsprechende Versorgungsregelung und Preisfestsetzung für die beteiligten Wirtschaftsgebiete eine unbillige Schädigung des Ausfuhrgebietes vermieden wird.

+ Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf über den Nachtragset für 1916 ermächtigt den Reichskanzler, einen neuen Kriegskredit von zwölf Milliarden Mark flüssig zu machen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen sowie die etwa zugehörigen Bauscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnisse gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Ausland zahlbar gestellt werden.

Schweden.

x Der Reichstag faßte über die verschiedenen Verteidigungsfragen Beschluß. In Übereinstimmung mit der Regierungsvorlage wurden für dieses Jahr 75 Millionen Kronen zur Neutralitätsverteidigung bewilligt. Ferner beschloß der Reichstag die Bewilligung von Mitteln für gewisse besonders dringende Verteidigungszwecke und sprach außerdem auch die Hoffnung aus, daß gewisse andere Verteidigungsbedürfnisse baldigst gebührend vorbereitet und geprüft werden.

Aus In- und Ausland.

München, 6. Juni. Ministerpräsident Graf Hertling ist von seinem kürzlichen Unwohlsein vollständig wiederhergestellt. Er hat die Leitung der Geschäfte des Ministeriums des Äußern wieder in vollem Umfange übernommen.

Konstantinopel, 6. Juni. Der Verteidiger von Adrianopel während des Balkankrieges, Schurri Pascha, ist gestorben.

Haag, 6. Juni. Die holländische Regierung verhandelt mit der englischen über die Freilassung der für Niederländisch-Indien bestimmten deutschen Anilinwagen, die von den Engländern beschlagnahmt wurden.

Der Krieg.

Die Franzosen fahren fort, heftige Angriffe gegen die neuen deutschen Stellungen auf dem östlichen Maasufer zu richten, mit dem gleichen Mißerfolg wie bisher, aber mit noch höheren Verlusten.

Angriffe östlich der Maas abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 6. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Maasufer wurden die Stellungen tapferer Schützen auf dem Hunin-Rücken im Laufe der Nacht nach erneuter sehr starker Artillerievorbereitung wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen. Der Gegner hatte unter unsern zusammenwirkenden Artillerie-Sperrfeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

In deutscher Front keine besonderen Ereignisse. Oberste Heeresleitung. Ähnlich durch das B.L.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Ähnlich wird verlautbart: Wien, 6. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlachten im Nordosten dauern fast an der ganzen 350 Kilometer langen Front mit unerminderter Heftigkeit fort.

Nördlich von Olna nahmen wir gestern nach schweren wechselvollen Kämpfen unsere Truppen aus den zerbrochenen ersten Stellungen in eine 5 Kilometer südlich vorbereitete

Der Weihnachtsabend war herangerommen. Noch immer wachte Fred nichts von der Anwesenheit des Herrn de Lanessan.

Der Diener hatte draußen in der Schöpfung eine kleine Kanne geschlagen und Angelas geschickte Hände hatten, während sie am Bett des Kranken saß, allerhand niedliche Schmuckstücke geschaffen.

Nun strahlte das kleine Bäumchen im Lichterglanz. Fred hatte Angelas Hand genommen.

„Ich kann an diesem glücklichen Abend meiner Braut nichts schenken“, sagte er feinsinnig.

„Oh“, antwortete sie, „dieses Weihnachtsfest, vor dessen Einfaßlichkeit mir bangte, ist zum schönsten meines Lebens geworden. Ich habe dich und — meinen Vater!“

Da war es heraus.

Einen Augenblick starrte er sie an.

„Angel!“ sagte er dann, „wäre es möglich? Du hast ihn gefunden!“

„Ja, und er ist hier, er hat mich hierher zu dir gebracht.“

„Gefahr, bringe ihn mir!“

„Wenn du ganz ruhig bist!“

„Ich verspreche es.“

Angela schritt zur Tür, hinter der Lanessan klopfenden Herzens dem Gespräch gelauscht hatte.

Freds Augen weiteten sich.

Er wollte sich von seinem Lager erheben, aber Angela war sofort bei ihm. Mit sanfter Hand drückte sie ihn in die Kissen zurück.

„Fred“, sagte der Baron, indem er des Kranken Hand ergriß, „mache mir das Kind glücklich.“

Sie tauschten einen Händedruck und verstanden sich.

Es war eine heilige Weihnachtsnacht, die die drei Menschen durchlebten; die nur einmal getrübt ward, als Fred seiner Mutter gedachte, die ihm geschwiegen hatte, daß sie für immer zu ihrem Vater nach Helsingfors gehen wollte, da sie nicht mit der Komödiantin unter einem Dache hausen wollte.

In der Hauptstadt aber bildete nach Wochen die Beirat der Komtess von Holger-Landstede mit dem Grafen Hohenegg das Tagesgespräch. Daneben aber unterhielt man sich lebhaft über Herrn de Lanessan, der sich plötzlich als Erbe von Landstede entpuppte, aber zugunsten seiner Tochter verzichtet hatte. Unter den zahlreichen Glückwünschen befand sich auch eines von dem alten Förster, der am Schluß der Hofnung Ausdruck gab, daß das junge Ehepaar seinem Sohn verzeihen werde, wenn er später einmal sie besuchen würde.

Und als er nach einem Jahre kam, als die Taufe eines jungen Holger-Landstede gefeiert wurde, verzeihen sie ihm gern.

— Ende —

Linie zurück. Bei Jaslowitz an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Handgemenge. — Westlich von Trembowla brach zur selben Zeit ein starker russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen. Westlich und nordwestlich von Larnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehend Vorteile errang, wurde er umgefaßt und wieder geworfen. Vor einer Bataillonsfront liegen 2350 russische Leichen. — Auch bei Sapanow führten die zahlreichen Vortöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis. — Zwischen Mlynow an der Twa und dem Raume westlich von Olna, wo sich die Russen fortwährend verhalten, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Ein Geschwader von Seeflugzeugen griff gestern Nacht die Bahnanlagen von Sidona di piave an der Livorno und von Batiana an. Unsere Landflieger belegten die Bahnhöfe von Verona, Ma und Vicenza ausgiebig mit Bomben. — Seit Beginn dieses Monats wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere gefangen genommen, 13 Maschinengewehre und fünf Geschütze erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Nachklänge zum deutschen Seesieg.

Die englische Presse schwankt in ihrer Beurteilung der Schlacht vor dem Stagerall plötzlich um. Die Admiralität ist damit vorgegangen. Sie spricht plötzlich von einer Flucht der deutschen Hochseeflotte vor der englischen Hauptmacht, behauptet, daß die englischen Verluste geringer waren als die deutschen, daß Jellicoe, nachdem er den Feind in den Hafen getrieben hätte, den Schauplatz nach havarierten Schiffen abgezogen habe, daß die englische Flotte schon am Sonntag wieder völlig bereit gewesen sei, in See zu stechen und kein deutsches Kriegsschiff sich mehr auf die Nordsee wage. Daraus stempeln die englischen Blätter die schwere Niederlage in einen Sieg um, die „Morningpost“ versteigt sich sogar zu der Tirade, daß es der größte Sieg der englischen Flotte seit Trafalgar gewesen sei. Verlangen wollen aber diese Mägen bei den Neutralen nicht, sogar nicht bei solchen, die ganz auf den Bierverband eingeschworen waren.

„England völlig unfähig zum Kriege.“

In einem Leitartikel über die Seeschlacht sagt die deutsch-feindliche „Gazette de Lausanne“, England habe tatsächlich eine doppelte Niederlage erlitten, eine materielle, da seine Flotte geschwächt aus der Schlacht am Stagerall zurückgekehrt sei, dann aber eine noch größere moralische Niederlage. Man hatte sich über Gallipoli und Mesopotamien mit dem Ausblick auf Seesiege getrostet, durch die England bei der ersten Gelegenheit sein Ansehen wiederherstellen wollte. Die erste große Seeschlacht ist nun geliefert. Es wäre fündig, zu leugnen, daß deren Ausgang für Deutschland beträchtlich günstig ist, als man erwartete. Für das Vort ist die Seeschlacht der Anlaß, ganz allgemein eine völlige Unfähigkeit Englands im Kriege festzustellen.

Die deutsche Macht in der Nordsee.

Gegenüber der boshaften englischen Behauptung, daß sich nun kein deutsches Kriegsschiff mehr auf die Nordsee wage, melden „Dagens Nyheter“ aus Göteborg: Dampfer, die in Göteborg ankamen, berichten, daß deutsche Torpedoboote nach der großen Seeschlacht einen intensiven Rundschaffendienst in der Nordsee betreiben. Ein Dampfer begegnete drei Hochseetorpedobooten, die in voller Fahrt westwärts steuerten. Ein Segelschiff beobachtete Freitag nicht weniger als zehn deutsche Torpedobooten in rasender Fahrt.

Die „Warspite“ nach Explosion gesunken.

Wie die vieler Neuesten Nachrichten erfahren, hat das Linienschiff „König“ im Kampf gegen das britische Großkampfschiff „Warspite“ gestanden. Auf „König“ wurde beobachtet, daß infolge schwerer Treffer auf der „Warspite“ eine ungeheure Explosion erfolgte, wonach „Warspite“ in außerordentlich kurzer Zeit gesunken ist.

Trotz dieser zweifellosen deutschen Feststellung wird die englische Admiralität natürlich dabei verharren, den Untergang der „Warspite“ abzuleugnen.

Wie deutsche Torpedobooten angreifen.

Mannschaften des in der Nordsee schlacht in den Grund gehobenen englischen Torpedojägers „Schack“, eines der größten und modernsten der englischen Marine, erzählten nach ihrer Landung durch einen dänischen Dampfer in Portsmouth einem Korrespondenten der „Times“: Am Abend waren zwei deutsche Torpedobooten blitzschnell in unsere Reihen gedrungen und fuhren scharf an unserem Bug vorbei. Wir stießen im schnellsten Tempo, das die Maschinen hergaben, vor und kamen zwischen ihre beiden dichtgegliederten Reihen. Natürlich ging es uns ans Leben. Die Deutschen schossen von allen Seiten rasend auf uns. Wir antworteten nach besten Kräften, konnten aber gegen die Übermacht nicht aufkommen. Nach zehn Minuten war unser Schiff an zwei Stellen zugleich torpediert und sank im Sandumdrehen. Einige von uns konnten Stückholz erwischen und trieben so fünf Stunden mitten in der Schlacht herum.

Englische Gefangene über die Seeschlacht.

Auch englische Gefangene haben unabhängig voneinander und unter schriftlicher Bestätigung ausgesagt, daß sie das Sinken der „Warspite“ mit Sicherheit gesehen hätten, ebenso wie der Schlachtkreuzer „Prinzess Royal“ und die Torpedobootsgerötter „Turbulent“, „Restor“ und „Alcazar“ sanken. Andere Gefangene sagten aus, daß der Schlachtkreuzer „Prinzess Royal“ in dem Augenblick eine schwere Schlagseite erhielt, als die „Queen Mary“ im Gefecht mit der deutschen Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer „Verningham“ sanken. Von einem deutschen U-Boot ist 90 Seemeilen östlich der Tyne-Mündung nach der Seeschlacht vor dem Stagerall ein Schiff der Ironduke-Klasse mit schwerer Schlagseite und mit fälschlich viel Wasser im Vorschiff mit Kurs auf die englische Küste gesichtet worden. Dem Unterseeboot gelang es wegen ungünstiger Stellung zu dem Schiff und wegen schwerer See nicht, zum Schuß zu kommen.

Die Schlacht zwischen Styr und Pruth.

Aber die große Angriffsschlacht, die die Russen auf der 100 Kilometer langen Linie zwischen Styr und Pruth gegen die österreichischen Stellungen begonnen haben, wird aus dem Kriegspressequartier berichtet:

Nach starker, stellenweise bis zum Trommelfeuer gesteigerter Artillerievorbereitung unternahmen die Russen an der ganzen Front zahlreiche Angriffe. Sie setzten ohne jede Rücksicht auf Verluste große Massen in mehreren Gliedern ein. Besonders heftig war der Ansturm an der Butilowka, der Twa, dem oberen Sereth, an der beharabischen Grenze und dem Dorf Olna in der Nordbukowina. Alle Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Namentlich vor den Gräben der tapferen Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand, die an der Butilowka die härteste Beschichtung und die erbittertesten Massenangriffe auszuhalten hatten, liegen die Russen in Haufen. Wie weiter aus dem österreichischen Kriegspressequartier gemeldet wird, schreckten die Verluste des ersten Tages die Russen nicht ab, ihre Massenangriffe zu erneuern. Sie lassen ihre Truppen weiter gegen die österreichischen Tod und Verderben spendenden Hindernisse anstürmen.

Englisch-französischer Zwang zum Angriff.

Aber den Beginn der russischen Offensive an der Front schreiben die „Neuen Zürcher Nachr.“: Diese Offensive ist offenbar durch einen großen von London und Paris ausgeübten Druck in Petersburg veranlaßt worden. Wahrscheinlich hat auch Italien dort mit einem eventuellen Sonderfrieden gedroht. Die österreichisch-ungarische Seeleitung ist längst auf diese Offensive vorbereitet, so daß das Vorgehen der Russen den Siegeslauf der österreichisch-ungarischen Truppen an den Toren Venetiens nicht auszuhalten vermag. — Wie aus dem österreichischen Kriegspressequartier dazu mitgeteilt wird, war in der russischen Armee die fälschliche Ansicht verbreitet, daß der Durchbruch an der beharabischen Grenze jetzt bei der stärksten Beschäftigung österreichischer Truppen in Italien sich leicht erzwingen lassen werde.

Kleine Kriegspost.

München, 6. Juni. Der König von Bayern hat dem Admiral Scheer das Großkreuz und dem Vizeadmiral Hipper das Kommandeurkreuz des Militär-Max-Josef-Ordens verliehen.

Essen a. R., 6. Juni. Kaiser Wilhelm sandte an Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach ein Telegramm, in dem der Schlachttag in der Nordsee ein Ehrentag der Kruppwerke genannt wird, weil die Erfolge dem vorzüglichen Artillerie- und Panzermaterial und im besondern auch der vernichtend wirkenden Munition mit zu danken seien.

Haag, 6. Juni. Im Monat Mai wurden an den niederländischen Küste 32 Minen angepökt, wovon 17 englischer, 11 deutscher und 4 unbekannter Nationalität waren.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenzmeldungen]

Lord Ritchener mit dem Panzerkreuzer „Gampshire“ untergegangen.

London, 6. Juni. (WB.) Die Admiralität teilt amtlich mit: Der Oberkommandierende der großen Flotte, Lord Ritchener, ist mit dem Panzerkreuzer „Gampshire“, das sich mit Lord Ritchener und seinem Stabe an Bord nach Rußland befand, letzte Nacht westlich der Orkney-Inseln durch eine Mine oder vielleicht durch ein Torpedo versenkt worden. Die Nacht war sehr stürmisch und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasche Hilfe zu leisten, besteht, wie man fürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davon gekommen ist. „Gampshire“ ist ein 1903 vom Stapel gelaufener Panzerkreuzer von 11 000 Tonnen, hat 655 Mann Besatzung und an Artillerie 4 19-Ztm.-Gesch., 6 15-Ztm.-Gesch., 20 4,7-Ztm.-Gesch. und 2 Torpedorohre.

Jüan Shi-kai gestorben.

Schanghai, 6. Juni. (WB.) Meldung des Reuterschen Bureau. Jüan Shi-kai ist Montag gestorben.

Generalstreik in Norwegen.

Kristiania, 6. Juni. Die Landesorganisation der weghischer Arbeiter erklärte den Generalstreik. Alle für heute Abend ausgescherten Industriearbeiter (rund 70 000) legen die Arbeit heute Nacht nieder. Die organisierte Arbeiterschaft in Staats- und Kommunaldiensten kündigt heute ihre Plätze. Für sie beginnt der Streik in acht bzw. vierzehn Tagen.

Der Generalstreik ist die Antwort auf die Annahme des Zwangsvergleichsgesetzes im Odelsting. Die Gesamtzahl der am Generalstreik teilnehmenden Arbeiterschaft, einschließlich der Staats- und Kommunalarbeiter, beträgt 87 000 Mann.

Deutscher Reichstag.

(30. Sitzung.) CB. Berlin, 6. Juni.

Im Bundesrat: Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, die Staatssekretäre Dr. Helfferich, v. Jagow, v. Soltmann, v. Breitenbach ufm.

Einige kleine Anfragen

werden zunächst erledigt. So eine Anfrage des Abg. Stöckhagen (Soz. Arb.) wegen eines Versammlungsverbots, das Ministerialdirektor Dr. Lewald als gerechtfertigt erklärt. Auf die Frage des Abg. Schulz-Estrup (Soz.) über Schulreformen nach dem Krieg sagt Ministerialdirektor Dr. Lewald, die Angelegenheit gehöre nicht zur Zuständigkeit des Reichstages. Über Heranziehung jugendlicher Arbeiterinnen zu schweren Arbeiten in Schlesien mill. Abg. Jäkel (Soz.) Auskunft haben. Ermittlungen werden zugesagt.

Die Deutschen in Portugal.

Eine Anfrage des Abg. Waffermann (nall.) verweist darauf, daß die portugiesische Regierung die militärischen Deutschen interniert, die nicht militärisch tätigen Deutschen ausweist und das gesamte deutsche Eigentum beschlagnahmt. Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Krieger: Die portugiesische Regierung hat die Internierung der männlichen Deutschen zwischen 16 und 45 Jahren und die Ausweisung der übrigen Deutschen angeordnet. In den portugiesischen Kolonien sind nach den vorliegenden Nachrichten sämtliche Deutsche interniert worden. Die deutsche Regierung hat der portugiesischen vorgeschlagen, die beiderseitigen Staats-

angehörigen freizulassen. Wir werden, wenn in nächster Zeit nachdrückliche Nachrichten vorliegen, gegen die Fortsetzung in Deutschland, denen bereits die Abreise unterliegt, mit entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen vorgehen.

Der Antrag der verbündeten Regierungen auf Verlegung des Reichstags bis zum 26. September 1916 wird angenommen.

Das Echo der Kanzlerrede:

Abg. Spahn (Zentr.): Unsere Waffen haben gewaltige Erfolge errufen, alle Angriffe sind zu nichte geworden. (Lebh. Beifall.) Wir werden auch die wenigen Wochen noch ausnützen. Daß dem Kanzler der Streit um die Friedensfrage nicht angenehm ist, verstehe ich. Dieser Streit kann in London und Paris, wo man über die Vorgänge bei uns nicht genau unterrichtet ist, nur Befriedigung wecken. Aber so lange der Friedenswille der Gegner nicht deutlicher als bisher in die Erscheinung tritt, so lange haben auch die Regierungen über die Kriegsziele keinen Zweck. Uns fehlen für die Unterlagen, auch die verfassungsmäßige Möglichkeit gewisse Darlegungen des Reichskanzlers können nur vertraulich sein, gewisse falsche Darlegungen können aus demselben Grunde von ihm nicht widerlegt werden, z. B. die über die Verwendung der Zeppele und Unterseeboote, über unsere Beziehungen zu Amerika. Darüber muß sich das Volk klar sein und werden. (Sehr wahr!) Die anonymen und nicht anonymen Schriften beunruhigen nicht nur unser Volk, sie wirken auch für uns schädlich in feindlichen Auslande (Lebhafte Zustimmung) und tragen zur Verlängerung des Krieges bei. (Erneute lebhe Zustimmung.) In den Schützengräben haben unsere Kinder und Brüder die Unvorsichtigkeit dieser Literatur zu büßen. (Lebh. Beifall.) Diese Literatur ist zudem eines aufrechten Mannes unwürdig. (Stürm. Beifall.) Mit dem Kanzler wollen wir alle bestrebt sein, des Kaisers Wort zu erfüllen: Ich kenne nur noch Deutsche!

Lebh. Zustimmung.) Der Redner schließt mit begeisterten Worten der Anerkennung für unsere Krieger zu Lande und zu Wasser. (Beifall.)

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Es wird wenige in diesem Hause geben, auf die die geistige Rede des Kanzlers nicht tiefen Eindruck gemacht hätte. Dieser Eindruck wird im ganzen Volke widerhallen. Wird irgendeine Partei in diesem Hause bereit sein, die Verfasser jener Schmähschriften in Schutz zu nehmen? Die Schriften kommen aus dem Lager der Eroberungspolitik, der Gewaltmenschen nach außen wie nach innen. (Lebh. Zustimmung.) Die jammige Abwehr des Kanzlers richtete sich gegen den Vorwurf, ja die Anklage, daß er jahrelang die Verständigung mit England gesucht; zu diesen Anklagen kann sich der Reichskanzler nur beglückwünschen. Was der Kanzler da getan hat, ist eine Rechtfertigung seiner Politik, mit der das deutsche Volk sehr einverstanden sein kann. (Lebh. Beifall.) Kämpfe im Innern nach dem Kriege werden nicht ausbleiben; wir Sozialdemokraten haben uns vor dem Kriege immer dagegen gestäubt, daß wir kein Interesse hätten für das heimliche Land. Im Kriege haben wir gezeigt, was an diesem Verede ist, und aus derselben Gesinnung heraus werden wir auch der neuen Kriegskreditforderung zustimmen.

Bravo!) Der Krieg ist noch heute, was er von Anfang an war, ein schwerer Kampf um die Sicherung unseres Volkes und Landes. In seiner festen Geschlossenheit wird und muß das deutsche Volk verharren, bis ein ehrenvoller Friede geschlossen werden kann.

Abg. Wasserhann (natl.): Der Seesieg am Skagerrak ist die Legende von der Unbesiegbareit der englischen Flotte zerfallen. Hierbei müssen wir dankbar des Seehelden der deutschen Kriegsmarine, des Großadmirals v. Tirpitz, gedenken. (Bravo bei den Nationalen.) Der Schwerpunkt der künftigen Ausgestaltung Deutschlands liegt nach unserer Auffassung in der ausreichenden Sicherung gegen die Zukunft. Eine entsprechende Kolonialentwicklung ist für uns selbstverständlich. In der Balken- und Orientfrage ist ein weltgeschichtlicher Zeitpunkt herangereift, der von einem siegenden Deutschland nicht veräumt werden darf. Wenn die überwiegende Mehrheit meiner Partei für einen schicksalhaften U-Bootskrieg eingetreten ist, stützen wir uns auf Autoritäten, die mit uns der Meinung waren, dadurch England schneller zum Frieden zwingen zu können. Daß die sozialdemokratische Partei den Etat des Reichsamtis des Innern wegen ihrer Abneigung gegen Konsumsteuern ablehnen will, ist bedauerlich; um so erfreulicher sei die Erklärung des Abg. Gradnauer, daß seine Fraktion die weiteren Kriegskredite bewilligen wird. Den vom Reichskanzler erwähnten Broschüren erwächst durch die leidenschaftliche Beurteilung eine viel zu große Bedeutung. Durch die Macht des Reichskanzlers in die Öffentlichkeit rechtfertigt sich am Teil die große Zensurdebatte mit ihrer scharfen Verurteilung der geschriebenen Mißgriffe. Der Reichskanzler weiß, daß sich in manchen den Krieg berührenden Dingen unsere Auffassung mit der seinen nicht deckt. Bei allen Meinungsverschiedenheiten sollte aber das vaterländische Gefühl jedes Einzelnen nicht angegriffen werden. Auch wir sind von der Notwendigkeit des inneren Neu- und Ausbaues überzeugt, welcher aber muß das Wahrheit werden, das von tausend abertausend Lippen schwebt, das Gebet um

ein größeres und stärkeres Deutschland, die Hoffnung muß uns auf allen Wegen vorausgehen. (Beif. v. Natl.)

Abg. v. Payer (Fortf. v. P.): Es war die höchste Zeit, daß den politischen Brunnengiftungen ein Ende bereitet wurde. Die Zensur trägt mit die Schuld, daß Geheimnisse und Unwissenheit sich durch dunkle Kanäle Luft holte. Der persönliche Haß gegen die Person des Reichskanzlers nimmt in den Umlauf gesetzten politischen Machwerken jede Spur von Objektivität. Die U-Bootsfrage ist sehr erlebte, die polnische, die baltische, die plamische Frage sind Dinge, die doch wir nicht zu entscheiden haben und doch lange nicht zu entscheiden sind. Was bei der Zensurdebatte am vorigen Mittwoch unter Mißbrauch der Tagesordnung geschahen ist, diese Angriffe gegen den Reichskanzler hat dem Reichstag und hat dem Reiche nicht gut getan. (Lebh. Beifall.) Und seine Wiederkehr muß verhindert werden. Die widerlegten Angriffe und Behauptungen haben ihre Zerstörung gefunden, ohne daß wir aus vaterländischen Gründen ihnen in der Öffentlichkeit hätten entgegenzutreten müssen, wie es notwendig gewesen wäre. Den Vätern jener Angriffe fehlt das Verantwortungsgefühl. (Lebh. Zustimmung.) Im Kriege noch gesteigert sein muß. Wir gestehen niemand den Anspruch auf ein größeres Maß von Vaterlandsliebe zu als uns. (Lebh. Beifall.) Auch wir glauben, daß es sich um nichts anderes handelt als um

das Bestreben der Verrückung des Reichskanzlers, das Streben, das allerdings seltsame Bundesgenossen zusammengeführt hat. (Stürm. hört, hört!) Wir bekämpfen dieses Streben, nicht um der Person des Kanzlers willen. Ein Wechsel in der Person des leitenden Staatsmannes mitten im Kriege würde ein Unglück sein. Die aufgestellte seiner Nachfolger bietet uns keinerlei Garantien gegenwärtige Kanaler besitzt das Vertrauen der

Bundesfürsten und der Bundesstaaten, unserer Verbündeten und der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes (Lebh. Beifall.) Beim Frieden und nach dem Frieden, in der Neuorientierung aber, wird — das vertrauen wir — er sich nicht in den Dienst einer einzelnen politischen oder wirtschaftspolitischen Gruppe stellen. In diesem Vertrauen wollen wir ihn stützen. Daß unser Vaterland aus dem Kriege machtvoll aber vor allem einzig hervorgehen möge, das ist unser Kriegsziel. (Stürm. Beifall.)

Abg. Graf Westarp (kons.): Die gestrigen Vorgänge waren in der Tat ungewöhnlich. Die anonyme Broschüre, gegen die der Kanzler sich wandte, verdient nicht die Bedeutung, die er ihr beimißt. Der Kanzler hat erst für diese Broschüre Bekanntheit gemacht. (Widerspruch.) Erster ist die Anklage des Kanzlers gegen den Generallandschaftsdirektor Kapp. Der Vorwurf „staatsverräterisch“ in dem kritischen Satz war nicht gegen den Kanzler gerichtet und die Schrift enthält auch nicht einen Angriff gegen die Parole „Einigkeit“ als solche, sondern wendet sich nur gegen die Politik des Vertrauens und Staumachens, die unter dem Deckmantel dieser Parole versucht wird. (Unruhe.) Auch in solchen Äußerungen sollte man den berechtigten Kern nicht übersehen; auch sie beruhen auf ernstlichen vaterländischen Empfindungen. Wenn der Kanzler diesen Kern erkennen und nutzbar machen wollte, würde er sich den Dank weiter und wohlgesinnter Kreise erwerben. (Lebh. Beifall rechts.) Die Politik des Reichskanzlers

gegenüber der Sozialdemokratie

erfüllt uns bei aller Anerkennung der patriotischen Pflichterfüllung auch der Arbeiter mit ernstlichen Bedenken (hört, hört) und diese Bedenken haben wir auch gegen die gestrigen darauf bezüglichen Ausführungen des Kanzlers. (Erneutes hört, hört!) Die Sozialdemokratie hat nichts von ihrem Programm ausgegeben, nicht den Klassenkampf und nicht das Defensivitäts zur Republik. (Sehr richtig rechts, Unruhe links.) Die Ablehnung jedes Annexionsgedankens auf jener Seite hat Formen angenommen, die den Gegensatz zwischen ihnen und uns noch verschärfen muß. Wenn man uns egoistische Interessen vorwirft, so ist das eine Kampfesart, die als Agitationsmittel im Klassenkampf gelten mag, aber die Gegensätze zu uns niemals überbrücken wird. (Zuruf: Soll sie ja auch nicht!) Das Ziel, das der Reichskanzler bei seinen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens verfolgt hat, billigen auch wir, aber die Frage, ob die Wege die rechten waren, können Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten sein. Die Verständigungsversuche mit England haben uns nur gehindert. Redner verliest eine Erklärung seiner Fraktion, in der es u. a. heißt:

Unsere Partei gibt der Entrüstung über das Verhalten des Präsidenten Wilson Ausdruck; das deutsche Volk hat zu ihm nicht das Vertrauen, daß er eine Friedensvermittlung übernehmen könne. (Lebh. Unruhe; Zwischenrufe: Das Volk!) Wir sind der Meinung, daß der amerikanische „Druck“ das Maß des Erträglichen überschritten hat, daß sobald als möglich wieder der rücksichtslose U-Bootskrieg in Kraft gesetzt werden muß.

Die Erklärung schließt mit Worten des Dankes an Heer, Flotte und den Großadmiral v. Tirpitz.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Es ist mir der Vorwurf gemacht worden, ich hätte für eine Broschüre Propaganda gemacht, die dieses Aufhebens gar nicht wert sei. Ich habe mir die eine aus einem Bündel gleichartiger Schriften herausgegriffen, wie sie seit Monaten in ganz Deutschland, ja sogar in den Schützengräben in Umlauf gesetzt worden sind, und zwar nur deshalb, weil ich erkannt habe, daß durch solche Veröffentlichungen nur die Stimmung im Lande verwirrt und auch eine Rückwirkung auf die Stimmung draußen möglich wird. Darum habe ich es für meine Pflicht gehalten, nicht mich „in die Öffentlichkeit zu flüchten“, sondern diese Nachschaffungen an die Öffentlichkeit zu ziehen. In Bezug auf meine Ausführungen gegen die Schrift des Generallandschaftsdirektors Kapp hat der Abg. Graf Westarp bestritten, daß mir der Vorwurf „staatsverräterisch“ gemacht worden sei. Ich kann auch jetzt noch keine andere Adresse dieses schweren Vorwurfs erkennen. Die Broschüre nimmt ja aber von solchen Vorwürfen, von den allerhöchsten Angriffen gegen mich. Es wird mir u. a. unausgesetzt zum Vorwurf gemacht, daß ich die Ehre des Vaterlandes preisgegeben. Niemand kann es mir verwehren, wenn ich gegen derartige Angriffe Verwahrung einlege und scharf Verwahrung einlege. (Lebh. Beifall.) Von angeblichen Friedensvermittlungs-Abichten des Präsidenten Wilson,

ist mir, wie ich versichern möchte, offiziell kein Wort bekannt geworden; davon habe ich nur in der Zeitung gelesen. Die Frage ist gar nicht aktuell. Daß wir aber bei solcher Friedensvermittlung keinen „Druck“ auf uns würden ausüben lassen, der uns um die Früchte unseres Sieges bringen könnte, das ausdrücklich zu erklären, verlangen Sie wohl nicht von mir. (Beifall.) Noch ein paar kurze Bemerkungen über meine, von dem Grafen Westarp besonders kritisierte

Stellung zur Sozialdemokratie.

Zeihen Sie mich des Optimismus, aber — ich kann in diesem Kriege ohne Optimismus nicht leben. (Lebh. Beifall.) Ich habe die Hoffnung, daß wir nach dem Kriege in einen Zustand kommen werden, da der Gegensatz, der doch niemand unter uns Freude machen kann, der Gegensatz zwischen National und Antinational, verschwunden sein wird. In dieser Hoffnung lebe ich und diese Hoffnung gibt mir einen großen Teil der Kraft, die ich in diesem Kriege entwickeln muß. (Beifall.) Graf Westarp hat von den Unterschieden gesprochen, die auch nach dem Kriege seine Freunde von den Sozialdemokraten trennen werden. Gewiß, diese Unterschiede werden bestehen, die Herren von rechts werden niemals Arm in Arm mit den Herren von der äußersten Linken gehen. (Lebh. Zuruf bei den Fortschrittlichen: Doch, doch! Große Heiterkeit.) Aber nach meiner Meinung dürfen die Unterschiede, die sich aus den Parteiprogrammen und den Parteidoctrinen ergeben, nicht an die Spitze gestellt werden. Graf Westarp sagte, die Sozialdemokratie hätte nichts von ihrem Dogma aufgegeben. Leider! Auch die Absicht der Herren, gegen den Etat zu stimmen, ist die Erinnerung an ein altes Dogma, das sie zum alten Eisen werfen sollten. (Weiterkeit.)

Auch das republikanische Dogma nützt Ihnen nichts. Seien Sie dankbar, daß wir eine starke Monarchie haben. (Lebh. Beifall.) Denken Sie doch nur an die Zustände, die wir in — na, sagen wir: in republikanischen Ländern sehen. Ich sehe aber doch gegenwärtig, mit geringen und ganz verschwindenden Ausnahmen,

das ganze Volk einig

in dem Willen über seine Feinde Herr zu werden. Daran lasse ich mir genügen und diese Einigkeit will ich nicht stören. Indem ich auf Parteiprogramme und Parteidoctrinen zurückgreife. Aber, stören auch Sie (zu den Soz.) nicht diese Einigkeit. Wenn Worte gebraucht werden, wie die, es sei die Schwerindustrie, die den Krieg fortsetzen wolle, weil sie Geld herauszuschlagen wolle, das ist doch das Verleumdende, was es auch kann. Gerade der Industrie gegenüber, die sich schweigend

den Kriegsbedürfnissen angepaßt, die Ungeheures geleistet hat, ohne die wir den Krieg längst verloren hätten. (Sehr wahr!) Auf den U-Bootskrieg möchte ich nicht noch einmal eingehen; ich würde sonst Gefahr laufen, Ausführungen machen zu müssen, deren Schädlichkeit für das Land wir alle anerkannt haben. Graf Westarp machte mir den Vorwurf, ich verstände es nicht, die große nationale Kraft in den Parteien, die nun gegen mich kämpfen, zu beruhigen. Gewiß, ich mag da manche Fehler begangen haben, aber leicht machen es mir die Herren nicht. (Zuruf links: Sehr wahr!) Wenn in einer solchen Weise, wie in der Kappischen Broschüre, gegen einen Menschen vorgegangen wird, so ist es sehr schwer, die Verbindung zu erhalten oder zu finden, die ich suche und die ich im Interesse des Vaterlandes für notwendig halte. Wo gäbe es denn für mich einen Gegensatz zu den Kreisen, welche doch auch im Grunde ihres Herzens nichts anderes wollen, als daß wir siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen? Und wenn wir in diesem einen Punkte hier in diesem hohen Hause alle einig sind — und das hat doch, glaube ich, auch die heutige Verhandlung ergeben — dann sollten wir uns Mühe geben, die Differenzen, die zwischen uns bestehen, nicht aufzutürmen, nicht gegeneinander auszuspielen, sondern das zu betonen, was uns einigt: das ist der Wille, daß unser Vaterland siegreich und groß aus diesem Kriege hervorgehen soll. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Frhr. v. Camp (Deutsche Fr. bleibt bei der durch das Beeren des Hauses nach der Reichskanzlerrede entstandenen Unruhe zunächst unverändert): Der Reichskanzler hat gestern die Staumacher abgeschüttelt; mag es ihm bei den Friedensverhandlungen gelingen, die Wünsche des deutschen Volkes nach Stärkung und Sicherung gegen künftige Überfälle zur Erfüllung zu bringen! (Der Reichskanzler verläßt den Saal.)

Abg. Ledebour (Soz. Arb. wird zur Ordnung gerufen, als er mit Bezug auf die Regierung von „Täuschung der öffentlichen Meinung“ und „Verlegung der Gesetze“ spricht): Der Krieg ist die Frucht des Kapitalismus, der seinen letzten Verzweiflungskampf kämpft. (Beifall bei der Soz. Arb.)

Ein Antrag auf Schluß der Besprechung wird angenommen. Abg. Nölde (wild), dem das Wort dadurch abgeschnitten ist, erklärt zur Geschäftsordnung, dieser Beschluß entspreche „der politischen Moral des Hauses“, und wird dafür zur Ordnung gerufen.

Es beginnt die Durchberatung des Etats im besondern und die Einzeldebatten werden verabschiedet. Eine Anzahl Resolutionen werden angenommen, darunter eine der National-Liberalen zur Unterstützung der durch den Krieg geschädigten Auslands-Deutschen, eine von Fortschrittlichen und Sozialdemokraten zugunsten der Thüringer Spielwaren-Arbeiter; für beide wird Berücksichtigung zugesagt. Andere Resolutionen wünschen Wiederaufhebung des Arbeiterlohnes auf arbeitende Frauen und Reform der militärischen Befolgsvorschriften.

Es spinnt sich noch eine längere Debatte über militärische Fragen, ehe das Haus die Etatberatung beendet und sich verläßt.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Seifenbezug technischer Betriebe.** Der Kriegsaus- schuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Seifenkontrolle, in Berlin NW 7, Unter den Linden 68a erteilt nun Bezugscheine für Seifenmengen, die eine technische Verwendung finden, das heißt, zur Fabrikation selbst unbedingt benötigt werden, und durch Ersatzmittel nicht vertreten werden können. Es ist aber völlig zwecklos, wenn Fabriken, Bureau usw. Anträge zwecks Beschaffung von Seife für die körperliche Reinigung ihrer Angestellten beantragen. Ebenso wird Seife auch nicht für die Reinigung von Betriebsräumlichkeiten, Gebrauchsgegenständen usw. freigegeben, da zu Scheuerzwecken ausschließlich fettfreie Ersatzmittel zu verwenden sind. Solche Anträge sind also zwecklos und verursachen nur überflüssige Arbeit.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 7. Juni 1916.

* Wir werden gebeten mitzuteilen, daß die Fleisch- ausgabe für diese Woche am Samstag von 1—6 Uhr Nachmittags erfolgt. Zur Ausgabe kommt daselbe Quantum wie am vergangenen Samstag.

* Die Kirchensammlung für den Evangelischen Kirchlichen Hilfsverein betrug im Bezirk Wiesbaden im Jahre 1915/16 insgesamt 2201,36 Mk. An erster Stelle stand bei der Hausammlung das Delanat Herborn mit 1057,82 Mk.

* Wie wir schon aus dem gestrigen Inseratenteil ersehen haben, findet in der Zeit vom 6.—10. d. Mts. eine Granteilnehmerhebung statt, die alle feldmäßig angebauten Nutzpflanzenarten (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Raps, Klee) und auch Wiesen, Viehweiden und Wälder umfaßt. In dieser Stadt erfolgt die Erhebung in der Weise, daß der zur Anmeldung Verpflichtete im Zimmer Nr. 6 des Rathauses persönlich die Angaben macht. Weiter werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß einzelne Leute die Arbeit der Behörden sehr dadurch erschweren, daß sie erst wenn die Frist zur Angabe längst vorüber ist, die Anzeige erstatten. Daß das auf die Dauer nicht gehen kann, wird jeder einsehen, wenn man bedenkt, daß die mit der Erhebung beauftragte Behörde sofort weiter berichten muß. Man muß sich doch auch stets die Wichtigkeit der Befehls- ausnahmen vor Augen halten, weil von der Genauigkeit derselben die Sicherstellung der Volksversorgung abhängt. Jedenfalls muß gegen diejenigen, die in Zukunft noch nach der gestellten Frist oder überhaupt keine Angaben machen, unnach- sichtlich vorgegangen werden.

* Wir werden ersucht mitzuteilen, daß die zur Aus- gabe gelangenden Schmalzarten (je 1/2 Pfund) für alle Einwohner der Stadt bestimmt sind, da Schmalz ge- nügend vorhanden ist.

* Das Eisenerne Kreuz erhielt der Unteroffizier Fr. Daube-Herborn, z. Zt. in einem Feldlazarett.

* (Schwurgericht.) Für die am 26. Juni 1916 beginnende Schwurgerichtsperiode, die unter dem Vor- sitze des Herrn Geheimen Justizrats von Hugo statfindet, wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost: 1. Raltper Josef, Mühlenbesitzer in Mühlen; 2. Hermann August, Zigarettenfabrikant, Hadamar; 3. Neuenborff Karl Ludwig, Fabrikant, Herborn; 4. Nies August, Architekt, Burg; 5. Beder Adolf, Kreisparlamentspräsident, Westerburg; 6. Schuhmacher Karl Philipp, Landwirt, Mensfelden; 7.

Frings Peter, Kaufmann, Limburg; 8. Hofmann Ludwig, Baurat, Herborn; 9. Schwing Peter, Kaufmann, Weilburg; 10. Dapper Karl, Ingenieur, Limburg; 11. Braß Philipp, Mühlenbesitzer, Dorsheim; 12. Ströhm Albert, Kaufmann, Holsappel; 13. Seiwig Moritz jr., Hüttenbesitzer, Dillenburg; 14. Heil Heinrich, Grubenverwalter, Braunfels; 15. Fischer Karl, Anstaltsdirektor, Bad Ems; 16. Beringer Jodor, Pferdehändler, Limburg; 17. Höpfer Johann, Bürgermeister, Willersdorf; 18. Hans Jakob, Anstreicher, Limburg; 19. Amand Friedrich Wilhelm, Mühlenbesitzer, Kunkel; 20. Ripp Heinrich, Landwirt, Ahrar; 21. v. Forst Karl, Prokurist, Wehlar; 22. Köhlinger Gustav, Kaufmann, Gaiger; 23. Theis Otto, Seminarlehrer, Wehlar; 24. Archbold Sally, Kaufmann, Ehringshausen; 25. Becker Johann Georg, Landwirt, Dautborn; 26. Jeller Reinhold, Mechaniker, Wehlar; 27. Stähler Johann, Rentmeister, Dehen; 28. Jäcker August, Unternehmer, Kirberg; 29. Sturm Albrecht, Hüttenbeamter, Dillenburg; 30. Walger Hermann, Bauunternehmer, Diez.

*** (Kleiner Katechismus für Rechtshaber.)** In verschiedenen Gerichtsgebäuden im Reiche findet man seit einiger Zeit ein Blatt mit folgenden 10 Kriegsgesetzen angehängt: „1. Hüte dich vor Prozessen, du sparst viel Zeit, Geld und Verdruß. 2. Gehe nicht um jede Kleinigkeit zum Gericht, du sparst viel Zeit, Geld und Verdruß. 3. Hast du einen rechtlichen Streit, so prüfe, ob nicht auch beim Gegner ein gutes Teil Recht ist. 4. Versuche vor einem Prozeß zuerst eine gütliche Schlichtung und lasse auch den Gegner zu Wort kommen, dann klärt sich vieles auf. 5. Unterlasse nichts, was deinem Gegner nur schaden kann, dir aber nicht nützt. 6. Sage deinem Gegner nie, er hätte gelogen. 7. Sage deinem Gegner nie, er hätte betrogen. 8. Höre auf den Richter, wenn er zum Vergleich rät, er meint es gut mit dir. 9. Mache deine Verträge stets schriftlich und lies erst genau durch, was du unterschreibst, dann vermeidest du Unklarheit und hast Beweise. Nur was du beweisen kannst, gilt vor Gericht. 10. Treibe den Gegner nicht zum Äußersten, du weißt nicht, ob du nicht einmal seiner bedarfst.“ — Möchten doch diese zehn Thesen recht vollständig werden! In Stadt und Land!

Kinderreife. Das Ehepaar Bernhard Frank feierte am 4. d. Mts. in seltener Mäßigkeit und Gesundheit den Tag seines goldenen Ehejubiläums im Kreise seiner Kinder und Kindeskinde. Von Sr. Majestät war ihm die Goldene Ehejubiläumsmedaille nebst Glückwunsch zugesandt und durch Herrn Pfarrer Siedler unter den herzlichsten Glück- und Segenswünschen überreicht worden. Unsere ganze Einwohnerschaft schließt sich den Wünschen an, daß das Jubelpaar noch manches Jahr ungetrübten Glückes und in Gesundheit verbringen möge.

Siegen. Am vergangenen Freitag verhandelte die hiesige Strafkammer gegen den Delinquenten G. von Hof-Gill. Die Anklage beschuldigte den angesehenen Landwirt, der Mitglied der Provinzialverwaltung ist, im November v. Js. bei der Aufnahme seiner Körnerernte wissenschaftlich bei der Angabe seiner Weizenerte ca. 800 Zentner zu wenig angegeben zu haben. Der Angeklagte bestreitet durchaus nicht, daß seine f. St. gemachten Angaben über seine Weizenerte dem späteren Ergebnis nicht entsprochen haben. Er habe sich wegen des Körnerertrages auf die Angaben seines Verwalters und seines Schwiegerohnes gestützt, die er in soweit nachgeprüft habe, als er die 1914er Ernte mit ihrem Ertrage, pro Morgen angebaut gewesenen Weizen auch für die Ergebnisse in 1915 zugrunde gelegt habe. Es seien große Mengen Weizen, die noch unausgedroschen in den Scheunen lagen, in ihrem Körnerertrag nach der vorhandenen Strohmenge geschätzt worden. Eine solche Schätzung sei immer trügerisch und sehr unsicher. Nun sei ja richtig, daß man einen Probedrusch hätte vornehmen können, um ein einigermaßen angängiges Urteil über das Ergebnis der Ernte zu bekommen. Aber da der Boden, auf dem das betreffende Getreide gewachsen war, in seiner Güte auch verschieden war und daher auf dem Morgen auch der Körnerertrag schwankte, so hätten eine ganze Anzahl Probedrusche gemacht werden müssen, um das Körnerergebnis einigermaßen sicher feststellen zu können. Diese Probedrusche waren aber nicht vorzunehmen im Kriegsjahr 1915, da es an Arbeitern fehlte. — Die Sachverständigen waren einstimmig der Ansicht, daß eine Schätzung des Körnerertrages von Getreide ohne Probedrusch unmöglich auch nur ein annähernd richtiges Ergebnis des Körnergewichtes ergeben könne. Schätzen sei weiter nichts als raten und gebe keinen Anhalt über das Gewicht des Körnerertrages. Die ganze Situation auf Hof-Gill in der in Frage kommenden Zeit schließe es vollständig aus, daß man die verschiedenen Probedrusche hätte vornehmen können, um ein annähernd richtiges Ergebnis der Weizenerte festzustellen. Die Strafkammer verurteilte das Vorliegen eines absichtlichen und auch eines fahrlässigen Verschuldens des Angeklagten und sprach ihn des Vergehens gegen die Kriegsgetreideverordnung frei.

Morbach. Dem langjährigen früheren Direktor der medizinischen Universitätsklinik, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Mannkopf, wurden zu seinem 80. Geburtstag zahlreiche Ehrungen erwiesen.

Frankfurt. In der Gaußstraße stürzte sich die Frau des Angestellten Rapp aus dem Fenster ihrer im 4. Stock belegenen Wohnung auf die Straße, wo sie mit zerschmetterten Gliedmaßen tot liegen blieb.

Siegen. Die „Sieg. Ztg.“ schreibt: Dem Vernehmen nach ist eine weitere Grube des Siegerlandes in fremden Besitz übergegangen. Die Grube „Wolf“ in Herdorf, eines unserer ertragreichsten Bergwerke, soll, so heißt es, von der Firma Krupp zu hohem Preise erworben worden sein. Damit nimmt der Prozeß, wonach die Gruben des Siegerlandes nach und nach in andere Hände übergehen, einen weiteren Fortgang.

Die Kornfelder in den besetzten Gebieten. Im Osten wie im Westen ist dem Schwerte der Flug gefolgt. In Rußisch-Polen und in Galizien, wo der fliehende Feind die Saaten vernichtet hatte, prangen heute weite Getreidefelder und versprechen reiche Ernte. Die besetzten Gebiete Frankreichs stellten im vorigen Jahr endlose Flächen mit Gras und Blumen dar. Wie Barbaren haben dieser Naturschönheit

wie man der „Rdn. Ztg.“ aus dem Felde schreibt, ein schnelles Ende bereitet, und zum Glück hatten die nicht recht, die da weisagen wollten, auf vierzig Jahre sei Frankreichs Landwirtschaft geschädigt. So weit das Auge reicht, wogen jetzt Kornfelder gleich dem Meer, und wie Untiefen in ihm dehnten sich dazwischen Streifen und Flächen der Sommerfaat, des Hafers, noch von vielem Heidekraut durchsetzt, dessen buttergelbe Farbe dem Auge nicht wohl tut und hier wohl reichlicher hervorleuchtet als in unserem seit langer Zeit besser gepflegten Vaterlande, aber den Feldwirt doch nicht beunruhigt, denn die Saat wird das Unkraut bald überwachsen. Für Menschen und Pferde ist gesorgt. Mögen doch die Parlamentarier, die Wilson, Grey beschließen, was sie wollen! Uns kann's einerlei sein! Bleibt es beim Krieg, so halten wir glänzend durch, kommt es zum Frieden, so können die ausfuchtsüchtige wirtschaftliche Lage unseres jetzt auf's Doppelte vergrößerten Landes und die ständig fortschreitenden militärischen Erfolge für uns nur günstig ins Gewicht fallen. Uns kriegen sie nicht klein, denn wir Barbaren versprechen nicht nur zu kämpfen, sondern auch zu arbeiten.

Letzte Nachrichten.

Russische Offensive.

Berlin, 7. Juni. (Zl.) Der Kriegsberichterläuter des „Berliner Tageblatt“ meldet unter dem 6. Juni: der zweite Tag der allgemeinen russischen Offensive entsprach in seiner Festigkeit dem gewaltigen Umfange der russischen Artillerie-Vorbereitung vom Sonntag, 4. Juni. An zahlreichen Stellen der gesamten südwestlichen Front unternahmen die Feinde Massen-Infanterie-Angriffe in mehreren hintereinander folgenden Ansturmwellen; wurden diese Angriffe zurückgeschlagen, so setzte der Feind seine verlustreichen Versuche von neuem, stellenweise ein Duzendmal hintereinander fort. Die Beschädigung unserer Gräben war geradezu überwältigend. Monatlang haben die Russen Munition geparkt und gesammelt, um sie jetzt in ungeheuren Mengen zu verschwenden. Die Schlacht ist noch nicht abgeschlossen. Unaufhörlich donnern die russischen Geschütze und der Feind schießt immer frische Kräfte zum Sturm vor. Besonders zwischen Dlypa und Rlynowin in Wolhynien. Die unserigen haben eine schwere, aber ehrenvolle Aufgabe zu erfüllen. Bisher ist ihnen das in vollem Maße gelungen.

Audienz beim König Konstantin.

Wien, 7. Juni. (Zl.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Athen: Die Gesandten der Mittelmächte und Bulgariens begaben sich in das Palais, wo sie vom König Konstantin in längerer Audienz empfangen wurden. Der Empfang war ein sehr herzlicher und der König erklärte wiederholt, daß die Griechen von den gegebenen Garantien befreit wären und gar keine weiteren verlangten, auch daß er selbst den Mittelmächten immer ohne Mißtrauen begegnet sei.

Ungarische Stimmung zur Reichskanzlerrede.

Budapest, 7. Juni. (Zl.) Die Rede des Reichskanzlers, besonders der Teil, der sich mit den Friedensausichten beschäftigt, löst hier einen tiefen Eindruck aus. Auch in hiesigen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es zwecklos wäre, der Entente weitere Friedensangebote zu machen. Das „Neue Wiener Journal“ schreibt, es wäre verlorene Liebesmüh, noch weiter mit denen von Frieden zu sprechen, die nicht hören wollen. Die Entente kann noch weiter kämpfen, aber wir sind und bleiben die Stärkeren. Freilich wachsen auch unsere Opfer, aber um so schwerer werden unsere Friedensbedingungen sein, wenn wir sie eines Tages nicht mehr anbieten, sondern aufzwingen werden.

Der „Budapesti Hírlap“ meint, die Entente wird bald einsehen müssen, was es bedeutet, als der Kanzler von der Veränderung der Kriegskarte sprach. Bei Verdun, am Rande der italienischen Ebene und auf der russischen Front donnern die Kanonen, welche uns den endgültigen Sieg bringen

werden und so wird der Frieden auch ohne den Willen der jetzigen Ententesführer zu Stande kommen, aber dieser Frieden wird katastrophal für die Entente sein.

Erst 6 Leichen der Dampfschiffe geborgen.

Saag, 7. Juni. (Zl.) Die „Central News“ meldet aus London: Einlaufende Kriegsschiffe bestätigen die Anwesenheit von 2 Unterseebooten in der Nähe der Dänischen Inseln. Infolge des herrschenden Sturmes konnte niemand gerettet werden. 6 Leichen wurden geborgen. Mit 2000 Ritzener befanden sich 22 hohe Stabsoffiziere an Bord der „Dampfschiffe“.

Admiral Thomas beglückwünscht die Mannschaft der „Warspite“.

Rotterdam, 7. Juni. (Zl.) „Times“ berichtet, daß der Admiral Thomas in Gegenwart der Admirale Prinz Georg und Ludwig v. Battenberg eine Ansprache an die Mannschaften des Linienschiffes „Warspite“ hielt. Thomas beglückwünschte die Mannschaften zu der wichtigen Rolle, die sie bei der Seeschlacht erfüllt haben. Ob das Schlachtschiff „Warspite“ zurückgekehrt ist, oder ob die Mannschaften von einem anderen Schiff übernommen sind, wird in der Meldung nicht gesagt. Die Mannschaft kann sehr wohl von einem anderen Schiff übernommen worden sein.

Deutsche Anerkennung in Griechenland.

Athen, 7. Juni. (Zl.) Der Namenstag des Königs Konstantin wurde ganz besonders feierlich begangen und gab dem Volke Gelegenheit zu lebhaften und herzlichen Ausdrücken seiner Bewunderung und Ergebenheit für seinen Herrscher. Besonders bezeichnend für die gegenwärtig herrschende Stimmung gegenüber Deutschland, war die Haltung des Volkes gegen den deutschen Gesandten von Wirsach an den Legationsrat, Sekretär von Bawewitz, als sie sich nach beendeter kirchlicher Feier ins königliche Schloss begaben. Sobald die Volkmenge ihrer Anwartschaft wurde, brachen stürmische, minutenlange Rufe: „Es lebe der Kaiser, es lebe Deutschland!“ los. Offiziere, Soldaten und Bürger drängten sich an das Auto der beiden Diplomaten heran, und drückten ihnen in spontanem Ausdruck von Freundschaft und Sympathie die Hände. Schon herrscht in allen Kreisen Athos eine so gehobene Stimmung als ob die Griechen den Sieg selbst gewonnen hätten. Bisher veröffentlichte die „Akropolis“ einen begeisterten Artikel über den deutschen Sieg, der wieder einmal bewiesen, was deutsche Wissenschaft, Mäßigkeit, Organisation und Technik leisten können.

Untersuchungen gegen den französischen Generalkonsul in Madrid.

Madrid, 7. Juni. (Zl.) Die spanische Presse beginnt Umtriebe des hier und in Barcelona zugelassenen französischen Generalkonsuls aufzudecken. Dieser hat sich damit beschäftigt, für spanische Arbeiter, zum Teil sogar spanische Soldaten, falsche französische Pässe zu besorgen, um diese zum Eintritt in das französische Heer und zur Überschreitung der französischen Grenze zu bewegen. Ein hiesige Zeitung droht mit der Veröffentlichung und Abkündigung solcher Pässe und verlangt entschieden, die sofortige Abberufung dieses bloßgestellten Generalkonsuls, der auf ungesetzliche Weise sich gegen die Neutralität Spaniens vergangen hat.

Aufnahme der Todesnachricht Lord Ritzners in England.

Kopenhagen, 7. Juni. (Zl.) „Derlingske Tidende“ meint, daß Ritzners Reise ein intimeres Zusammenarbeiten mit der russischen Heeresleitung bezwecken sollte, und bezeichnet das Unglück als eines, das die Allgemeinheit in England treffe. Der Tod traf Ritzner in dem jährlichen Wagemut, der nicht nur sehr viel bedeutete, sondern auch rein persönlich unbegrenzt wirkte; ja, noch mehr, er war der Mann, an den England glaubte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Leopold Hecht, Herborn

Fernspr. Nr. 29 Hauptstr. 80 Fernspr. Nr. 29

Vorteilhafteste Einkaufsstelle für

Herren-, Burschen-
u. Knaben-Anzüge,
einzelne Hosen ==
Zwirn- und Lüster-
== Röcke. ==

Streng feste Preise.

Stoff- u. Blumenfarben
zum Selbstfärben.

Gardinen-, Spitzen-
Vorhangfarben,

in Pulverform und flüssig
alle Sorten Bronze,

Aluminiumfarbe, beständig

Ojencade
empfiehlt

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Farbe zu Hause



Wir suchen
verkaufsfähige Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und ohne
Geschäft, bebauter Unterbreitung
vorgemerkter Käufer. Besuch
und kostenlos. Nur Angebote
Selbstentwürfen erwünscht an den
Verlag der

„Vermiet- u. Verkaufszentrale“
Frankfurt a. M., Hansastraße